



Gratisbeilage zur „Geisenheimer Zeitung“.

Der letzte Trumpf.

Gesellschaftsroman von Guido Krenzer.

(Fortsetzung. — Nachdruck verboten.)

Der Defonomierat hatte seinen jungen Gutsnachbarn nicht aus den Augen gelassen. Seine Finger spielten ruhelos in dem buschigen grauen Vollbart.

Er fragte ungeduldig: „Geben Sie mir doch irgend einen Rat, wie ich mich nun verhalten soll, Kardorff! Heute abend steht es natürlich schon in allen Zeitungen. Also da erfährt sie's sowieso; nur — ganz unvorbereitet! Und das möchte eventuell doch noch zu Komplikationen führen. Man weiß ja bei den Mädchens nie . . .“

Der Drazehner unterbrach ihn kurz: „Hat sie in der Zwischenzeit noch einmal seinen Namen erwähnt?“

„Mit keiner Silbe!“

„Und haben Sie sonst die Empfindung, daß sie über diese drei Jahre weg ist?“

„Eigentlich vollkommen. Meine Frau auch. Sie scheint sich sogar hier sehr zu gefallen und den ganzen Berliner Girslesanz nicht mit einem Gedanken zu vermissen. Aber so was ist am Ende Schauspielererei.“

„Das glaub ich nicht!“ sagte der Andere brütend.

Sekundenlang schwiegen sie beide, starrten auf den Hof hinaus, wo sich um eine brennende Stallaterne die vierschrötigen Gestalten der Anbauer und Kossäten versammelten, die nachher unter Führung des Hofvogts die Treiberfette bilden sollten. Man sah in dem fahlen aschgrauen Dämmerlicht eigentlich nur spukhaft huschende Schatten. Aus den Kuhställen, wo die Marjells unter Aufsicht des Oberschweizers beim Melken waren, drang das monotone Surren der Zentrifuge. Vahnfertig verschlossene Kammern standen bereits vor der Stalltür; und der Milchkutscher spannte bedächtig den alten ausgerangierten Schimmel ein.

Hans Krottendorf bemerkte das alles gedankenlos; es glitt an Gehirn und Augen ab. Plötzlich zuckte er hoch: „Im Telegramm steht aber: — vorsichtig mitteilen!“



Heringsfänger. Nach dem Gemälde von H. W. Mesdag.

Adolf Blach war zur Wand getreten, um ein verrutschtes Gehörn wieder gerade zu rücken. Er nicht bekümmert.

„Eben; das ist ja gerade die bekniffene Gesicht! Wenn ich nur wüßte, wie ich das machen soll?! „Vorsichtig mitteilen“ ... schon gesagt — als ob das so leicht wäre, wenn sie einen mit ihren unbestechlichen großen Augen ansieht. Ich weiß doch schon vorher, wie's kommt: — ich traue mich gar nicht erst, lang und breit zu jabbeln, sondern plag gleich mit meinen ganzen Wissenschaften raus ... sie fällt kopfheißer in Ohnmacht ... kriegt sechs Wochen Nervenfieber ... und der Salat ist fertig!“

Da faltete der Dravehner das Telegramm kurzerhand zusammen und steckte es in die Brusttasche seines Jagdwestes.

„Setzen Sie mich nachher bei Tisch neben sie; ich werd dann schon die Chose in Ordnung bringen. — Und ich denke, jetzt können wir nachgerade anfangen; bis wir draußen sind, wird Schußlicht sein. Außerdem höchste Eisenbahn, daß wir die Brüder von der Bourse wegfriegen. Hören Sie nur diesen unchristlichen Kadau, den der lange Warristorff schlägt, weil ihm die Anderen immer hinterrücks sein Glas austrinken!“

Der alte Herr aber lief erst um eine Kiste exquisiter Importen, die er immer heimlich auf dem Gewehrdrank stehen hatte. Sein kupferrotes Rußnadergesicht leuchtete bengalisch vor seliger Erleichterung.

„Hier, stecken Sie sich zur Belohnung mal 'ne solenne Festrübe ins Geäße. Jung, Sie wollen mir wirklich die Blamag: bei dem Mädchlein abnehmen? Also ganze Völkerstämme sollen Sie dafür segnen! Sie sind das gute Gespenst dieses baufälligen Hauses und vor Zärtlichkeit möcht ich Ihnen doch gleich alle Verzierung abdrehen!“

11.

Behn Minuten später brach man wirklich auf, um am Riedberge den ersten Kessel zu treiben. Hans Krottendorf unterstützte den Jagdgeber und den Hofvogt beim Anstellen der Schützen. Doch er war nicht bei der Sache. Auch nachher — als die Treiber abgezogen waren und er selbst seinen Platz einnahm, als um ihn Gähne knackten, Sicherungen umgestellt wurden, kurze lustige Zwischenrufe von Stand zu Stand flogen — auch da bedurfte es fast einer Willensanstrengung, daß er überhaupt den Drilling von der Schulter nahm, Patronen in die Flintenläufe schob und den Kugellauf ausschaltete.

In diesen scheinbar endlosen Minuten der Spannung, während man den ersten Anlauf der Hasen erwartete, lehnte er, das Gewehr unterm Arm, an einer verkrüppelten Zwillingsbuche, spürte nicht die schneidende Kälte des Februarvormorgens, hörte nicht das heisere Blaffen des Fuchses, der irgendwo im hohen Holz erboht über eine gesunde Rehsfährte federte ... sondern starrte mit Augen, die nichts sahen, über das flache Land hin. Dessen schneeüberrieselte Konturen arbeiteten sich ruckhaft und mühselig aus dem Fahlgrau der sinkenden Nacht heraus. Rechts, hinter den Ruffeln, kletterte zögernd die Sonne hoch, blinzelte mürrisch durch das sturmzerfetzte Nadelgeäst der Tannenkuppen. In der Natur erwachte wieder spärliches Leben der Winterzeit. Der Horizont reckte sich wolkenlos — es würde ein schöner Tag werden.

Und im selben Moment, da er das dachte, rann leises Zuden um seine Lippen. Ein schöner Tag? Würde es nicht vielleicht ein Tag des Schreckens und des Schmerzes und der tiefsten bittersten Enttäuschung sein?

Denn wenn Hella Warrnegg nun nicht überwunden hatte? Wenn Ramon Branco noch immer eine bestimmende Rolle in ihrem Leben spielte?

„Es ist alles zu Ende!“ — — — hatte Blach versichert. Aber was wußte dieser alte Mann von Hella Warrnegg? Was wußte schließlich er selbst — Hans Krottendorf — von dem kapriziösen widerspruchsvollen Menschenkind, dem er vor drei Wochen an der Riviera und jetzt hier gegen seinen Willen wieder begegnen mußte?! War sie nicht eine Angehörige jener bunten schillernden großen Welt, die sich aus eigener Machtbefugnis strenge Satzungen geschaffen hatte? und lautete nicht die fundamentalste dieser Satzungen: — nie „sich gehen lassen“! nie unbekümmert Mensch sein, sondern stets die lächelnde Maske der Konvenienz und des Gleichmutes tragen!

Auch sie lächelte ja — lächelte herb-hochmütig, lächelte oftmals wie in selbstironischem Spott. Hinter diesem Lächeln aber barg sich vielleicht abgrundtiefe trostlose Verzweiflung.

Und jetzt vor sie hintreten, kaltblütig vor sie hintreten müssen und ihr brutal ins Gesicht sagen: — „Du denkst wohl noch an ihn und bangst Dich um eine zerbrochene Erinnerung ... er aber liegt mit Hunderten Anderer irgendwo auf dem Grunde der Straße von Dover! Und kaum, daß ihm das Schicksal noch Zeit ließ, ein Vaterunser zu stammeln — da gurgelten schon die Wellen über ihm zusammen!“

... ihr das ins Gesicht zu sagen und dem ersten Anprall des Entsetzens sich mit faden Banalitäten entgegenstemmen zu müssen, wo man sie doch am liebsten — der junge Dravehner Gutsherr schob den Jagdsitz aus der heißen Stirn. Er fühlte wieder die verhegte verstörte Unruhe, die er vor anderthalb Jahren aus Berlin mitgeschleppt und die er trotz Selbsttötung und Nackensteifens nicht hatte mit puritanischer rücksichtsvoller Pflichterfüllung und Arbeit zuschütten können. —

Da fiel irgendwo in der Schützenkette der erste Schuß. Und als hätte dieser eine Schuß den lastenden Vann des Schweigens zerrissen — begann es hier und dort und rechts und links und überall zu knallen ... zeterte der schrille Diskant der Treiberklapper ... flühten Kaninchen und Hasen und hin und wieder ein Stück Rotwild über den Schnee, dessen blütenweiße Decke bald von den spritzenden Schrotkörnern zerfurcht, von Hasenschweiß gerbtet wurde.

Der Dekonomierat hatte die Schützenkette weit auseinandergerissen ziehen lassen, da nur zwei Treiben vorgezogen waren. Der Anlauf wurde stark; ersichtlich hielt sich das Wild bei der schneidenden Kälte in den Ruffeln und Schonungen, um während der Nacht am Gutsgehöft und Dörfern nach Rettung zu spüren.

Ein Stück Rahlwild mit fieberhungrigen Lichtern und jammervoll eingefallenen Dünnungen ging flüchtig quer durch die Schützenkette, ohne daß sich selbstverständlich ein Flintenlauf hob. Auf einen alten Hasen mit brandiger Schwarte und rechts abgekämpftem Gewehr versuchte der und jener abzukommen; der Sanitätsrat Jastrow prellte ihn auch mit Kugel schräg spitz am linken Schilde — doch der alte Misogyn überfiel polternd ein Gestell und ward nicht mehr gesehen. Dagegen langte sich der Oberamtmann Reisch eine ausgewachsene Fähe, Jochen Stord einen veritablen Iltis und Hans Krottendorf einen uralten Kauder, der seit Jahren unter dem Jungvogelvolk rabiat wüßte und sich noch jedem Gewehrlauf hatte entziehen können.

Durste schon dieser dreifache Erfolg dem Jagdgeber hohe Freude bereiten, so ergab überhaupt das Salati — nachdem bis Mittag noch die Wiesenschlenken an der Erleudigung durchgetrieben — ein brillantes Resultat: — abgezogen von dem Stutzenzeug, zu dem sich noch ein Edelmardeer gesellte, über hundertdreißig Hasen. — Der Wildhändler aus Insterburg nahm sie in Bausch und Bogen für zweihundert Mark ab.

Natürlich befand sich Adolf Blach in hervorragender Laune und vergaß vorübergehend sogar alle trüben Befürchtungen um seine junge Hausgenossin.

Erst, als auf dem Rückwege zum Gutshof die Korona auf die Barfallee einschwenkte und zwischen kahlen Buchenstämmen das Kraußener Herrenhaus auftauchte — erst da polterten ihm neuerdings wieder die Sorgen aufs verängstigte Gemüt.

Kummervoll schob er sich neben seinen jungen Gutsnachbarn.

„Na Jungchen, nu kommt bald das Geißhne und die Ohnmacht!“

Der Dravehner hängte den Drilling anders, damit sich der alte Herr nicht das Schienbein am Kolben stieß.

„Keine Sorge, Herr Dekonomierat! Bei solcher Frau gibts keine Hysterie!“

Der Gastgeber druckte geraume Zeit vor sich hin, griff sich wiederholt in den wallenden Männerbart.

„War 'ne schöne Jagd heut, was?“

„Jamos. Hätten Sie mich beim zweiten Trieb nicht in den toten Winkel verbuddelt, wär ich Jagdkönig geworden — so hat mich der Bramann um drei Hasen geschlagen. Na — ich gönns ihm! Gibt sich redlich Mühe mit seiner unwahrscheinlichen Besaucheux-Knarre!“

Adolf Blach nickte stumm und heftig. Dann nach einer Pause: „Jungchen, wir Kerls haben am Ende doch nicht den richtigen Schick von der Sache?“

„Was meinen Sie denn?“

„Mit unserer kleinen Millionense. Indem nämlich, daß wir da vielleicht erheblich ins Fettnäpfchen treten.“

Und als Hans Krottendorf schwieg, rüdt er mit seinem feigen Kompromiß heraus.

„Ich hab mir schon überlegt, Jungchen — wollen wir nicht noch schnell meiner Frau ein ehrenvolles Vertrauensvotum geben und ihr den ganzen Kram aufhalsen. Die beiden sind ja ein Herz und drei Seelen. Und Frauen unter sich muddeln sowas immer viel gerissener.“

Da hob der Dramehner in jäher Abwehr den Kopf und sagte fast schroff: „Lassen Sie nur, Herr Dekonomierat. Ich hab's nun mal übernommen und werd es auch durchführen. Und ich denk mir — vielleicht ist es ganz gut, wenn hüben und drüben endlich über verschiedene Probleme Klarheit geschaffen wird!“

Seht — natürlich hatte der Hausherr zu Ehren Maud Ahltons und Zochen Stords deutschen Schaumwein angefahren und ließ sich's nicht nehmen, nach der Suppe wohlgesetzten Redeschwüngen den beiden Verlobten in seiner etwas trocken-humoristischen Art seine eigenen, seiner Frau und seiner Freunde feierliche Glückwünsche auszusprechen, worin ihm die jagdgewaltige Korona am Schluß mehr geräuschvoll als harmonisch abgestimmt sekundierte. Der Gardebräutigam — „unvorbereitet, wie er sich hatte“ — dankte gerührt und schloß mit einem Hoch auf die Gonne und mit der heißen Hoffnung, daß über ihrem Brutigam bis in die fernsten Zeiten der Segen dieses hervorragenden Hauses ruhen möge.

Es herrichte gleich von Anfang an famose Stimmung bei Tisch, wobei das Menu der Hausfrau gewissermaßen die materielle Basis bildete und die beiden jungen Damen als besonderes Festdessert herumgereicht wurden. Wenigstens durften sie über Mangel an Galanterie nicht klagen. Denn nachdem erst mal die anfängliche gegenseitige Reierbe gewichen war, erwiesen sich diese sagenhaften geräuschvollen Dittpreußen sonderbarerweise als vollendete Kavaliere und routinierte Gesell-

An die Mutter.

Wo gibt es gold'ne Sterne,	Die Sterne, die ich meine,
Die jeder dunklen Nacht,	Sind jede Stunde nah!
Aus lichterfüllter Ferne	Sie einzig und alleine
Den hellen Schein gebracht?	Sind glanz erfüllt stets da.

Es sind der Mutter Augen,
Die ihrem Kind
Sonne, Mond und Sterne
Mit sanftem Leuchten find. *Else Peters.*

schaftsmenschen, so daß weder Hella noch die Kleine sich entsinnen konnten, mit einem derart geringen Aufwand äußerlicher Mittel sich je so angeregt und zwanglos unterhalten zu haben.

Man tafelte wohl zwei Stunden; die Zeit verflog unmerklich; und als man endlich vom Tisch aufstand, da hatte die junge Berliner Erbin einen Plan, der schon in der nächsten Zeit, wenn nur erst der Schnee geschwunden, seiner Ausführung entgegengehen sollte.

Die Jagdb Brüder schloffen in das Arbeitszimmer des Hausherrn ein, um bei Zigarre, Schnaps und Kaffee noch ein Stündlein oder zwei die Weltgeschichte auf den Kopf zu stellen und sich gegenseitig mit haarsträubenden Waidmannserlebnissen anzulügen, ehe sich jeder auf seine Britische setzte, den obligaten Freihafen unter dem Antischbod verstaute und nach Hause fuhr.

Die Dekonomieratin hatte sich zurückgezogen, Maud Ahlton brühte den Herren in der Wirtschaftsküche eigenhändig den Kaffee und Hella überwachte das Stubenmädchen beim Auszählen des Silberzeuges. *(Fortsetzung folgt.)*

Wissenswertes Allerlei.

Vom Flammerie.

Sobald es wärmer wird, halten die Hausfrauen Umschau nach solchen Gerichten, die eine Erfrischung bedeuten. Es ist ja bekannt, daß Fett nach dem Genuß im Körper Wärme erzeugt, weshalb den Menschen im Sommer Fett- und Fleischgenuß weniger zusagt, als im Winter. Die nahrhaften kühlenden Flammeries werden in der Küche und auf dem bürgerlichen Tisch noch lange nicht genug geschätzt, obgleich man auch in andern Gegenden Deutschlands schon beginnt, her von der Wasserkante her eingeführten roten Grütze, d. h. dem Fruchtflammerie Dänemarks und Schwedens, größere Bedeutung zuzusprechen. Flammerie ist ein dicker Brei, den man von irgend welchen dickenden Substanzen, Kartoffelmehl, Raismehl oder auch Mehlpulver, z. B. Gries, Griesmehl, ferner auch Sago, Reis, Hirse, Buchweizen herstellt. Als Flüssigkeit, die mit dieser dickenden Substanz nebst Zucker nach Bedarf und andern Gewürz, z. B. Zimmt oder Zitronenschale, Mandeln oder Vanille zusammengekocht wird, dient in erster Linie Milch oder Fruchtsaft von beliebigen Früchten. Eier, die ja die Nährkraft des Milchflammeries erhöhen, kann man in der teuren Eierzeit sparen, denn die Flammeries schmecken auch ohne Eier gut. Die Hauptsache ist, daß diese Milch- und Fruchtflammeries in weiß emaillierten Kochgeschirren bereitet werden, an deren Emaille noch nicht das kleinste Stüchgen fehlt, daß man über gelindem Feuer kocht, die Masse durch beständiges Rühren mit einem neuen nur für diese Speisen zu brauchenden Holzlöffel vor dem Anbrennen schützt und die gut durchgekochte dicke Masse in mit kaltem Wasser gespülte Schalen oder Formen füllt, die nur aus Steingut oder Porzellan, niemals aus irgend welchem Metall sein dürfen. Die Buchweizengrütze und die Hirse sind leider sehr wenig beachtet und sollten doch, infolge ihrer Bekömmlichkeit und Nährkraft an erster Stelle stehen. Um eine gute Buchweizengrütze zu bereiten, spült man 130 bis 150 Gramm beste Buchweizengrütze mit kaltem Wasser ab und gibt sie in 1-1/4 Liter kochende Milch, fügt 70-75 Gramm Zucker und etwas fein abgeriebene Zitronen- oder Apfelsinenschale dazu, läßt alles gut steif kochen und gießt den Flammerie in eine Form oder Schüssel. Eine Fruchtsaft- oder Vanillesauce paßt sehr gut dazu. Auch eine Maraschinosaucen ist sehr schmackhaft, doch aber kostspieliger. In gleicher Weise kann man Flammerie von gebrühter abgetropfter Hirse, von Reis, Gries usw. bereiten. Auf 1 Liter Milch rechnet man ungefähr 140-150 Gramm Reismehl, 100-125 Gramm Reis oder Hirse. Von Raismehl nimmt man auf 1 Liter Milch 70-85 Gramm, je nachdem man den

Flammerie sehr steif oder weniger steif haben will. Sieht man, daß die Masse beim Kochen zu sehr dick und will man sie verdünnen, so ist darauf zu achten, daß niemals kalte Flüssigkeit dazu verwendet werden darf. Die zum Verdünnen bestimmte Milch oder der Saft muß in einer zweiten Kasserolle kochend heiß werden und dann schüttet man es zu der Flammeriemasse. In diesem Versehen scheitert oft das Gelingen des Flammeries. Ganz bestimmte Maße für die dickende Substanz lassen sich kaum angeben, da nicht jedes Mehl gleich dickt. Die Hausfrau oder Hausgehilfin muß eben anpassen und zur Zeit nachhelfen, damit die Masse gehörig gar wird.

Die Wertpapiere.

So mancher Leser dürfte noch nicht über die verschiedenen Arten der Wertpapiere unterrichtet sein. In Anbetracht des Zinsertrages werden zwei Hauptarten unterschieden, nämlich die Obligationen und die Aktien. Erstere sind mit einem festen Zinsertrags verbunden, letztere mit einem veränderlichen und fraglichen Zinsertrags, welches abhängig ist davon, daß die Aktiengesellschaft einen Gewinn erzielt, von welchem eine Dividende verteilt werden kann. Die Aktien bezeichnet man daher zum Unterschied von den Obligationen, welche Zinspapiere heißen, auch als Dividendenpapiere. Unter den Obligationen nehmen die sogenannten Staatspapiere, unter welche man auch schlechtweg die städtischen und Kreisobligationen rechnet, den ersten Rang ein. Daneben bestehen landschaftliche Pfandbriefe, welche auf Unterlage von Hypothekenforderungen beruhen. Auch von Hypothekenaktienbanken und Bodenkreditbanken werden auf Grundlage der ihnen zustehenden Hypothekendarlehen Forderungen Pfandbriefe ausgegeben, welche den landschaftlichen Pfandbriefen nachgebildet sind. Es dürfen nicht mehr Pfandbriefe umherlaufen, als der Gesellschaft Hypothekenforderungen zustehen. Zu den auf Grundbesitz fundierten Papieren gehören ferner die preussischen Rentenbriefe. In Sachsen entsprechen denselben die Landrentenbriefe, in Bayern die Grundrenten-Ablösungsschuldbriefe. Eine besondere Art der Obligationen sind die Prämien- oder Lotterieschein, deren Einzelstücke Prämienheine oder Lose genannt werden und deren Umlauf zeitlich begrenzt ist. Nach und nach werden die Obligationen zum Teil mit Gewinn, teils mit dem niedrigsten Betrag zu pari gezogen. Die hauptsächlichsten Dividendenpapiere sind die sogenannten Eisenbahnpapiere, die Bankaktien und die Industriepapiere. Sämtlichen Effekten sind entweder Coupons (bei Obligationen) oder Dividendenscheine (bei Aktien) beigegeben.



Hauptmann Buddeke.



Der Memelhafen Bortt unter deutscher Verwaltung.

Neue Bilder aus großer Zeit.

Einer unserer erfolgreichsten Kampfflieger auf dem türkischen Kriegsschauplatz ist zur Zeit Hauptmann Buddeke. Er erhielt

in Anerkennung seiner hervorragenden Leistungen das Ritterkreuz mit Schwertern des Kgl. Hausordens von Hohenzollern.

Der Memelhafen Bortt. Auf dem russischen Teile der Memel, die seit dem deutschen Vormarsch nach Rußland im

vorigen Jahre vollständig in unserm Besitz ist, wird die Schifffahrt planmäßig gefördert und entwickelt, um auch auf diesem Wege nicht nur den militärischen Verkehr, sondern unter militärischer Aufsicht auch den Verkehr für Privatgüter in die Wege zu leiten.

Lustige Ecke.

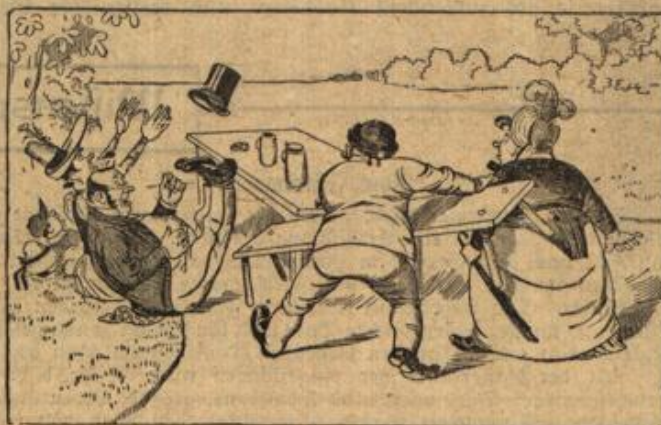
Die höchste Unbescheidenheit.



Nach K. O. 1913/14

„Entschuldigen Sie gütigst, ist der Platz frei?“ —
„Ja, ich bitte!“

„Ach danke sehr!“ —



Deutlich.

„Sagen Sie mal, der Zug geht doch nach Straßburg?“ fragt am Schalter ein Passagier den Kassierer. Auf dessen Befragung wünscht er weiter zu wissen, ob der Zug einen direkten Wagen mitführe und wie lange noch Zeit bis zur Abfahrt sei. Nachdem der geduldige Kassierer diese und noch weitere Fragen beantwortet, fällt der Blick des Reisenden auf die Höhenmarke, und witzbegierig, wie er ist, fragt er, was denn diese Zahl eigentlich bedeute.

„Die hat lediglich den Zweck,“ entgegnete der Kassierer, „daß, wenn die Reisenden gar nichts mehr zu fragen wissen, sie doch noch fragen können, wozu diese da ist!“

*

Wohltuender Vorschlag.

Polizist: „Halt! Weshalb schlagen Sie denn diesen Mann auf offener Straße?“

Herr: „Er hat zu mir gesagt: Sie dieses Kindvieh!“

Polizist: „Ja, da nützen aber Prügel doch auch nicht, da müssen Sie in Karlsbad eine Entfettungskur durchmachen.“



„So, Mali, setz Dich!“ — — —

Bittere Enttäuschung.

Ein Rechtsanwalt hat seinen des Diebstahls bezichtigten Klienten so warm und eindringlich verteidigt, daß das Auditorium ganz ergriffen ist und der Angeklagte selbst sich mit einem eleganten Foulard die Augen wischt. Da blidt der Anwalt zufällig in seiner Rede auf ihn und ruft verblüfft: „Wie! Der Kerl hat ja mein Schnupstuch!“

*

Kühner Schluß.

„Rein, so ein Durst, wie ihn dieser dicke Strempelhuber hat! Der muß wirklich als kleines Kind mit — Sterngsmilch aufgezogen worden sein!“

*

Aus der Erfahrung.

Rosa: „Ich denke, ich werde zu dem Antrag, ja sagen. Es ist doch besser, einen Mann zu heiraten, den man achtet, als einen, den man liebt!“

Emmi: „Und doch ist es viel leichter, die Männer zu lieben, als sie zu achten!“